Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 10 (1854)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

10. Bd. 1854. **№ 28.** 2. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Postheiris Antwort auf die Epistel Master Georg Sanders.

Als schweizerischer Bürger im Inlande, und als Republikaner gleich Ihnen, ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen offenherzig die Gefühle auszudrücken, welche Ihre Epistel in mir erweckte, durch die jeder Schweizer und jeder Amerikaner als gute Demokraten tief betroffen werden müssen.

Die Republik der vereinigten Staaten ist uns theurer als die grüne Oase in der schrecklichen Wüste amerikanischer Konfusionen. Ihre Ehre, ihre Sicherheit, ihren Wohlstand betrachten wir als den unsrigen. Ich habe daher nicht nöthig, zu erörtern, wie ich aus vollem Herzen bedaure, daß den Journalen Anlaß zur Verbreitung des Gerüchts gegeben wurde, als haben einzelne Staaten der Union von den andern die Verpflichtung sich auferlegen lassen, die flüchtigen Schwarzen, welche bei ihnen ein Asyl verlangten, zu verfolgen und auszuliefern. Diese Menschen zählen auf die Theilnahme, welche man von seinem Nächsten erwarten darf, und es darf nicht vergessen werden, daß, indem sie Menschen sind, sie uns gleich sind, nur weniger glücklich. Ist dieses Gerücht wahr? Schon das bloße Vorhandensein hat der Union unsäglichen Schaden gethan bei ihren aufrichtigsten Freunden.

Das Recht des Asyl's ist ein heiliges. Es ist nicht die Aufgabe einer Republik, wie die Union, ihren Namen für immer verächtlich zu machen durch solchen Mangel an Großmuth. Die Union, als die einzig organisirte Republik in Amerika, ist das einzige Land, das in diesem Augenblicke die Ansprüche der amerikanischen Völker auf Selbstregierung rechtfertigen kann durch die Gewährung eines Asyls für die Schwarzen, wo wenigstens ihre Privattugenden sich in Sicherheit entfalten können. Wie betrübend für den wahren Republikaner, wenn die Union hier hinter dem monarchisch regierten Canada zurückbleiben sollte?

Doch sollten auch Gründe der Selbsterhaltung in diesem Momente eine offene Erklärung zu Gunsten der flüchtigen Schwarzen verhindern, so scheint doch keine Nothwendigkeit vorhanden zu sein für eine active Einmischung zu Gunsten despotischer Kraftanwendung gegen die Freiheit. Das Zusammenwirken der Union mit Rußland ist ein Schwert gegen ihre eigene Brust gekehrt; es trifft ihr Herz, sobald Rußland mit Amerikas Hülfe seiner Gegner sich siegreich erlediget. Die Union kann also in nationaler Hinsicht Nichts gewinnen durch eine offensive Allianz mit dem Erbfeinde aller politischen Freiheit. Die Sicherheit Rußlands beruht auf der Unterdrückung jeder republikanischen Stimme, die Sicherheit der Union auf deren Verbreitung. Rußland kennt genau die expansive Gewalt des republikanischen Princips und kann nicht ruhen Tag und

Nacht, bis dieses Princip überall entwurzelt ist. Wir leben in einer Zeit, wo jeder Mann von Verstand auf der Seite der Unterdrückung oder des Protestes gegen dieselbe stehen muß. Es gibt da keine Zwischenstellung, ausgenommen für die Barbarei oder die Dummheit. Darum können wir auch nicht begreifen, wie amerikanische Republikaner in der Unterstützung Rußlands einen Sieg der Freiheit erblicken, oder wie sie den Lobsprüchen des russischen Autocraten auf die amerikanische Freiheit irgend einen Glauben beimessen können.

Ich hoffe, daß mein einfaches Schweizerwort einem amerikanischen Republikaner angenehmer sein wird, als die gleißnerische diplomatische Sprache des Czaaren von Rußland.

Erlauben Sie mir zum Schluß, Sie der innigen brüderlichen Freundschaft, die mein Vaterland für Amerika trägt, und der lebendigen Besorgniß für die Erhaltung der nordamerikanischen Ehre zu versichern. Es gewährt mir vorzügliche Befriedigung mich zu zeichnen:

Ein unabhängiger Republikaner und Freund der Union,

Henry of the post.

Der Handwerksbursche

im Frühling, **im Herbste.**

Die Geschichte von dem armen Manne.

Und es begab sich, daß ein armer Mann mit seinem Knaben über Feld ging in dem Lande, das den Namen hat vom heiligen Reigold.

Es herrschte aber damals eine Seuche unter den Aepfeln der Erde, also daß sie schwarz wurden von dem Gipfel bis zur Wurzel.

Und der Knabe wollte schauen, ob die Aepfel der Erde der Seuche anheimgefallen auf dem Felde, durch das sie wandelten.

Also riß er eine Staude aus der Erde. Der Vater aber verwies es ihm, und sie ließen die Knollen liegen und gingen fürbaß ihres Weges.

Der Besitzer des Ackers war aber ein Mann harten Herzens, wie Nabal, der Mann Abigails; und die Aeltesten des Landes, das den Namen hat vom heiligen Reigold, waren Richter hart wie die Cedern des Libanons, und blind wie Tobias, als die Schwalbe ihm gesetzt ihren Ueberfluß auf die Augen.

Und der Besitzer des Acker trat vor die Richter und sprach: Seht, dieser Arme hat mir ausgerissen eine Staude mit den Aepfeln der Erde. Richtet ihn nach dem Gesetze Moses und der Propheten.

Also schickten die Aeltesten aus den Häscher, auf daß er fange den Armen mit seinem Knaben.

Und am folgenden Sabbath, als das Volk aus dem Tempel kam, stellten die Richter den Armen auf einen Stein an dem Wege, der da führt zum Tempel.

Und sie umhängten den Armen mit Zweigen der Aepfel der Erde und befestigten auf seiner Brust eine Tafel mit den Worten: Seht da den Dieb der Aepfel der Erde.

Und das Volk, das vorüberging, höhnte den Armen. Der Arme aber weinte bitterlich über die Hartherzigkeit der Menschen und die Blindheit der Richter.

Wehe dem Lande, das keine Barmherzigkeit kennt gegen die Armen, aber dreimal wehe den Richtern, wenn sie ihre Stärke nur zeigen an den Armen, aber mild sind gegen die Reichen.

Aufruf an alle bildenden Künstler der Eidgenossenschaft.

Der wichtige Tag nahet, an welchem unsere Krieger an die Ufer des Bodan und Leman ziehen müssen, um dort im edeln Waffenspiel sich zu üben. Scharf ist sämmtlichen Offizieren verboten, bei diesem ernsten Spiel sich in Hosen des Schlitzes zu zeigen, und schon hat zwei ausgeartete Söhne Winkelrieds und zwei Sprößlinge vom Aarenstrande die gerechte Strafe getroffen, daß sie des „Ladens" entbehren zu können glaubten. Allein noch Viele sind krank an dem gleichen Mangel, und ihre Herzen zittern ob der Strafe, die ihrer wartet im Heere der Brüder. Dieses berücksichtigend, und des weisen Spruches des Heiden Horatii eingedenk, das Utile mit dem Dulce zu vereinigen, erläßt Heinrich hiermit einen Aufruf an alle bildenden Künstler, ihm Modelle einer Bekleidung einzusenden, in welchem das System des Schlitzismus mit dem System des Ladenismus auf eine ästhetische, organische, die Gesetze des Reglements mit der persönlichen Freiheit versöhnende Weise verbunden ist. Die eingelangten Muster werden der eidg. Bekleidungskommission, die glücklicherweise gegenwärtig ohne Arbeit sein soll, zur Begutachtung vorgelegt, und der Name des glücklichen Siegers wird in Heinrichs Blättern unsterblich gemacht werden. Als Anerkennung seiner patriotischen Bemühung sollen ihm und allen seinen Nachkommen aus der eidgenössischen Zollkasse die Inexpressibles nach der von ihm erfundenen Façon gratis geliefert werden und zwar das eine Bein weiß, das andere roth.

Feuilleton.

Gespräch aus der Neuzeit.

Vetter: Weißt du, worum me a g'wüßne Orte numme de „chline" Schölme Paßgyge aleit?

Spetter: Jo, wüll-me-sie für die „große" nit passend find't.

Meier: Weißt au, worum si z'Bade i dem neue Wäg de St. Annastich sägid?

Dreier: Nei, worum den?

Meier: Weil der St. Anna allemol en Stich is Herz god, wenn sie e aluegd.

Aus kindlicher Unschuld.

Fremder: Halten Sie auch gute, abgelagerte Havanna-Cigarren? —

Cigarrenhändler: Freilich, mein Herr! Hier ist gerade ein Kistchen, womit ich Sie bestens bedienen kann.

Kind: Gelt, Vater! das ist das gleiche, das uns schon mehrmals zurückgeschickt wurde, und worüber man so sehr geschmält hat?

Aus Lucerien.

Pintenwirthene: Du hättist nächti dene Herre vom Sängerverein nid brucht e Mooß vergäbe z'gä; wenn sie wend Herre si und sufe, se sellid si au zahle. Du bist eisti de Dümmst!

Pintenwirth: Es ist nid so bös gange — wegere Mooß, sie chömid denn au wieder!

Pintenwirthene: I schiß der dri! Wemer mueß de Wy vergäbe gä! — das glaub der Tüfel, si chömid wieder, e so gieng i au wieder!

Pintenwirth: E thue ietzt nid so wüest; i ha die Mooß scho wieder i'bracht, i ha grad e Mooß Wasser i's Faß ine g'schüttet!

Pintenwirthene: Du hättist das glich thue chöne!

Meier: S'isch doch kurios, daß grad z'Aarau d'Cholera het müeße usbreche, und derzuo no ne b'sungeri Sorte, d'Aarauer-Cholera!

Dreier: Do gseh ni nüt Bsungerbars. Ma weiß ja scho lang, daß d'Aargauer Alles wend z'erst ha.

Aus den Reiseblättern eines vornehmen Hauses.

Reisender: Sind Sie auch Militär?

Postführer: Ja, Herr!

Reisender: Haben Sie den Sonderbundskrieg mitgemacht?

Postführer: Allerdings.

Reisender: In welcher Eigenschaft?

Postführer: Als Divisionär.

Reisender: Sie waren also Officier?

Postführer: Nein, aber Trompeter bei einer Division.

Reisender: Aber, sagen Sie mir, Herr Divisionär, warum haben Sie während der ganzen Station so unbarmherzig auf die Pferde losgeschlagen und so excessivement geflucht?

Postführer. Ja, sehen Sie, Herr, heute war auf der Station der Prinz von Oldenburg angesagt, und ich sollte ihn fahren; da kamen Sie mit Ihrer Kutsche an und wollten sogleich mit Extrapost weiter. Ich mußte mit Ihnen fort und bin so um mein Trinkgeld gekommen.

Reisender: Nun, da haben Sie allerdings malheur gehabt; indessen ist hier eine Kleinigkeit pour adoucir vos chagrins (gibt ihm einen Napoleon Trinkgeld).

Postführer: (den Napoleon betrachtend). Nun ist es gleich; nun kann mir der Prinz von Oldenburg blasen —!

Reisender: Merci, Herr Divisionär; ich bin der Prinz von Oldenburg.

Briefkasten. M. S. J. in M. Die Kissinger Anekdote wurde uns vor circa acht Jahren in Kissingen erzählt. Der Witz ist also nicht von ganz neuem Datum. — H. in Z. Wollen sehen, ob wir den Schuster „versohlen" können. — P. in W. Sie werden heute wieder etwas mit uns versöhnt sein. — O. O. in L. Mille grazie für Ihre Fresken. Si et deficiant vires, tamen est laudanda voluntas. — B. W. in W. Nr. 1. gebraucht. Nr. 2. zu lokal. — An Xaveri. Etwas mehr Pfeffer und Salz, wenn wir unsern Lesern Ihren Salat serviren sollen. — N. in M. Mais, mais! — W. in B. Bitten um Verzeihung, daß Eingesandtes für heutige Nummer nicht fertig geworden, wird das nächstemal kommen.

AUGENKRANKE machen wir aufmerksam auf das folgende soeben erschienene, höchst wichtige Schriftchen: Dr. F. Händel, pract. Arzt, **Hülfe für Augenkranke,** namentlich für Solche, welche an Augenschwäche, Trockenheit der Augen, beginnender Lähmung einiger Augenmuskeln, an hartnäckigen chronischen Entzündungen und deren Folgen, sowie an beginnendem grauem Staare leiden. 16. broch. Preis: 70 Cts.

Vorrath von dieser wahrhaften „Hülfe für Augenkranke" halten stets die Buchhandlungen von

Jent & Gaßmann in **Solothurn** u. **Bern.**

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.